

1700 Jahre Judentum in Deutschland - Kein Grund zum Feiern, aber für Nachdenklichkeit und Dankbarkeit Grußwort zur Eröffnung der gleichnamigen Ausstellung in der Ludwigskirche am 24.1.2023, 19 Uhr

Verehrte Anwesende,

ich grüße Sie herzlich im Namen der LAG Erinnerungsarbeit im Saarland. Wir freuen uns, dass Herr Dr. Bergholz diese Ausstellung ins Saarland geholt hat und wünschen ihr eine gute Aufnahme in der Bevölkerung. Zugleich soll ich Sie herzlich grüßen von der Vorsitzenden der Synagogengemeinde Saar, Frau Ricarda Kunger, die heute leider verhindert ist. Die Synagogengemeinde ist Mitglied in unserer LAG Erinnerungsarbeit, ich habe heute mit Frau Kunger telefoniert und ich soll Ihnen im Namen von ihr ausrichten, dass sie sich über diese Ausstellung freut und dankbar ist, dass das Thema dadurch aktuell gehalten wird.

Ich selbst stelle mein Grußwort unter drei Leitgedanken: Nachdenklichkeit-Dankbarkeit, Verpflichtung.

1. Nachdenklichkeit

2021 begingen jüdische Gemeinden in Deutschland ein besonderes Jubiläum: Im Jahr 321 erlaubte der römische Kaiser Konstantin den Kölner Ratsherren, Juden in den Rat der Stadt zu berufen zu dürfen. Dieses Gesetz stellt den ersten Nachweis jüdischen Lebens nördlich der Alpen dar: Seit 1700 Jahren leben Jüdinnen und Juden nachweislich auf dem heutigen Staatsgebiet der Bundesrepublik Deutschland.

Freilich gilt es zu bedenken, dass Juden bereits vorher als vor 1700 Jahren nördlich der Alpen, auch in Köln, ansässig waren - sonst wäre ihre Existenz nicht gleich 321 bestätigt worden und sie hätten nicht gleich Ämter in der Stadtverwaltung bekleiden können. Leider gibt es dazu bisher keine Belege.

Auch hat Konstantin nicht aus positiver Haltung gegenüber den Juden 321 ein Gesetz erlassen. Sondern er verfügte, dass sie von städtischen Verwaltungsämtern nicht mehr befreit sein sollten. Damit war die Pflicht verbunden, den Kaiser als Gott zu ehren. Das war für fromme Jeden verbotener Götzendienst. Zu dieser Zeit war das Christentum in Mitteleuropa noch nicht angekommen. Durch die Christianisierung begann der Antijudaismus. Die Juden wurden als „Christusmörder“ bezeichnet. Der weitere Weg hin zum Antisemitismus rassistischer Prägung ist bekannt. Höhepunkt war die Tötung von sechs Millionen Jüdinnen und Juden in der Shoah, einem singulären Menschheitsverbrechen, das auf deutschem Boden geschah und von hier aus bis hin zu den Vernichtungslagern in Osten seinen Lauf nahm.

In der Reichspogromnacht kamen ca. hundert Menschen bereits um, wurden aus ihren Wohnungen geprügelt und in KZs gebracht.

Fälschlicherweise wird diese Nacht vom 9. auf 10.11.38 oft „Reichskristallnacht“ genannt. Dies suggeriert als sei hier nur Glas zu Bruch gegangen. Das „Kristall“ unterstellt, dass Juden generell reich seien und kristallene Lüster zuhause gehabt haben sollen: Dabei war das Judentum überwiegend sowohl in der Pfalz als auch im Saarland armes Landjudentum!), lediglich in den großen Städten, namentlich Ludwigshafen und Saarbrücken, gab es betuchtere Kaufleute. Was in der Reichspogromnacht geschah, geschah vor aller Augen. Niemand kann sagen, er habe von nichts gewusst. Diejenigen, die dies Verbrechen vorbereiteten, konnten

dabei mit der Zustimmung und oft gleichgültigem Wegsehen bei der Mehrheit des Volkes rechnen, auch Christinnen und Christen haben damals geschwiegen.

Deshalb haben viele Kirchen ihre Kirchenverfassungen geändert und darin bekannt, dass Gottes Bund mit Israel und den Juden unverbrüchlich gelte und dass sich Derartiges nie wieder auf deutschem Boden oder anderswo wiederholen dürfe. Bereits 1945 hatten deutsche Juden der deutschen Gesellschaft die Hand zur Versöhnung gereicht und nach und nach entstanden wieder jüdische Gemeinden, freilich eine viel geringere Zahl als vorher. Im Saarland gab es vor 1938 23, nach 1945 nur noch eine Gemeinde. Der Synagogengemeinde Saar gratuliere ich zu den vielen gelungenen Veranstaltungen im Jubiläumsjahr 2022, denn viel größere Gemeinden haben nicht das auf die Beine stellen können, was hier im Saarland organisiert wurde. Erinnerung sei nur an die XXL-Laubhütte auf dem Schloßplatz in Saarbrücken. Das war beeindruckend.

2. Dankbarkeit

Wir dürfen dankbar sein, dass nach dem schrecklichen Geschehen der Shoah sich wieder Jüdinnen und Juden in Deutschland ansiedelten und Gemeinden gründeten, nach 1945 lebten hier 23000 Juden. Seit der Öffnung des „Eisernen Vorhangs“ sind die fast aussterbenden Gemeinden durch russische Auswanderer jüdischen Glaubens gestärkt worden, sodass heute etwa 94000 Juden hier leben, eine gewaltige Herausforderung für den jüdischen Wohlfahrtsverband und die Gemeinden, die jetzt oftmals zweisprachig agieren (deutsch/russisch). In der Synagogengemeinde Saar hat der Krieg in der Ukraine glücklicherweise keine Verwerfungen zwischen ukrainisch- und russisch stämmigen Jüdinnen und Juden gebracht, eine Integrationsleistung dieser Gemeinde, die nicht hoch genug geschätzt werden kann.

Mit Freude darf man auch auf die Blütezeit des Judentums in Deutschland im Mittelalter schauen: In Speyer, Worms und Mainz wurden Gemeinden gegründet, ab dem Jahr 1000 wurden in diesen Städten Gelehrtenschulen gegründet, die wirtschaftlich und kulturell Fortschritte für die ganze Bevölkerung brachten. Sie sog SCHUM-Städte sind wegen dieser reichen jüdischen Zeugnisse als Weltkulturerbe jüngst anerkannt worden.

Unsere Gesellschaft wird mitgeprägt auch durch Persönlichkeiten aus dem 20. Jahrhundert: In der Literatur Heinrich Heine, Rose Ausländer, Elke Lasker-Schüler; in der Wirtschaft Levi Strauss; in der Wissenschaft Lise Meitner, Albert Einstein und der zeitweilig in der Nähe in Ludwigshafen wohnende Ernst Bloch, in der Malerei Marc Chagall und Max Lieberman, in der Musik Felix Mendelssohn-Bartholdy und Gustav Mahler. Sie nannten sich „Deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens“: In der Politik war Kurt Eisner als jüdischer Sozialist Ministerpräsident in Bayern und Walther Rathenau, ein liberaler Industrieller, erster jüdische Reichsaußenminister. Nicht zuletzt Rabbiner Rülff hat im Saarland Geschichte geschrieben, indem er aushandelte, das saarländische Juden bis 1936 Gelegenheit zu fliehen hatten, ohne von den Nazis behelligt zu werden-das hat viele Leben gerettet. Auch der Namensgeber des derzeit laufenden Max-Ophüls-Preises war Jude und musste 1933 von Berlin aus über Saarbrücken nach Paris, dann weiter über die Schweiz in die USA fliehen. Eine Tatsache, die erstaunlicherweise in diesen Tagen des Filmpreises nur wenig thematisiert wird.

Dass es jüngst einen ersten Militärrabbiner bei der Bundeswehr gibt, ist erfreulich, haben doch über 100000 Juden im Ersten Weltkrieg für ihr Vaterland Deutschland gekämpft, 10000 davon freiwillig.

3. Verpflichtung

All dies ist Grund zur Dankbarkeit und Mahnung, heutige Tendenzen zum Antisemitismus, sei es von rechts oder von links oder von muslimischer Seite, zu widerstehen. Von daher begrüße ich es auch, dass die Bundesregierung den neuen Straftatbestand der verhetzenden Beleidigung als neuer § 192a StGB einführt. Auch gilt es, dass sich alle klar zum Existenzrecht Israels bekennen, die Sicherheit Israels ist nicht verhandelbar. Auch für die Sicherheit der Synagogen und deren Besucher in unserem Land muss der Staat geradestehen. Es darf nicht sein, dass wie im Saarland der Ort des jüdischen Religionsunterrichts aus Sicherheitsgründen geheim gehalten werden muss oder dass Juden sich nicht mehr mit der Kippa erkennbar in die Öffentlichkeit wagen können.

Ich begrüße es, dass der Deutsche Bundesstag am 11. Januar 2023 eine erste „Nationale Strategie gegen Antisemitismus und für jüdisches Leben“ vorgelegt hat und unter den Handlungsfeldern auch „Jüdische Gegenwart und Geschichte“ benennt.

Wenn dieses Jubiläum als Auftrag zu einem guten Miteinander von Juden, Christen, Muslimen und allen anderen Religionen verstanden wird, dann können wir eine Gesellschaft bauen, in der nicht nur Toleranz, sondern Akzeptanz und Freude über ein bereicherndes Anderssein herrschen.

Heute können wir auf ein fröhliches, buntes und selbstbewusstes Judentum blicken, insbesondere junge Jüdinnen und Juden tragen zu dieser erfreulichen Entwicklung bei. Diese Ausstellung hier in der Ludwigskirche trägt wesentlich zu einem vertiefteren Verständnis der Geschichte des Judentums in Deutschland und zu einem besseren Miteinander in Religionsgemeinschaften, Gesellschaft und Staat bei. Ich wünsche ihr eine sehr positive Resonanz in der Öffentlichkeit und viele Besucherinnen und Besucher.